



75 Jahre Kriegsende in Miesbach



2077 Tage Tod, Mord, Elend, Zerstörung

Der II. Weltkrieg hat ca. 80 Millionen Menschen das Leben gekostet, das ist in etwa die Gesamtbevölkerung der heutigen Bundesrepublik Deutschland!

Ca. **25 Millionen Soldaten** sind gefallen (5,3 Mill. deutsche Soldaten, ca. 12 Mill. sowjetische Soldaten) oder vermisst (ca. 3 Mill. deutsche Soldaten). Allein in den letzten 50 Tagen des Krieges starben 500.000 deutsche Soldaten.

30 Millionen Zivilisten starben bei Bombardierungen, feindlichen Überfällen, durch Hunger, Kälte, Todeskommandos... (ca. 3 Mill. deutsche Zivilisten, ca. 12 Mill. sowjetische Zivilisten).

Im Krieg in Ostasien starben **20 Millionen Soldaten und Zivilisten**.

6,3 Millionen jüdische BürgerInnen wurden ermordet; in den KZs kamen außerdem **3,8 Millionen nichtjüdische Menschen** ums Leben (Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Roma und Sinti, Regimegegner, Kommunisten, christliche Geistliche, ...)

12-14 Millionen Deutsche verloren ihre Heimat, ca. **2 Millionen** sind auf der Flucht umgekommen (allein auf den Schiffen starben ca. 33.000 Menschen)

Von ca. **11 Millionen deutschen Kriegsgefangenen** bei den Alliierten und in der SU starben 1.219.000; von ca. **5,5 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen** in Deutschland starben ca. 3,3 Millionen.

Alle Zahlen sind ungefähre Angaben – Es ist teilweise nicht möglich, die genauen Zahlen festzustellen!

(Aus unterschiedlichen Quellen zusammengefasst)



Siegreiche US-Soldaten auf dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg (Wikimedia Commons)



Kapitulationsurkunde vom 7. Mai 1945
(Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg im Breisgau)

75 Jahre Kriegsende in Miesbach

„18 Tage Notbürgermeister“

Undatiert, wohl 7. Juli 1945 von Carl Feichtner

Ende April 1945 kam das Kriegsgeschehen immer näher. War bis dahin der Landkreis Miesbach von Kriegshandlungen verschont geblieben, rückten nun die amerikanischen Truppen unaufhaltsam näher. Das Chaos war groß, denn es gab Kräfte, die um jeden Preis die kampfbare Übergabe Miesbachs verhindern wollten. Demgegenüber standen eine Vielzahl besonnener Personen, die sinnlose Kriegshandlungen unbedingt verhindern wollten. Die Aufzeichnungen Carl Feichtners (1883-1968), parteiloser Bürgermeister zu Miesbach von 1919-1938 und am 1. Mai 1945 zum Notbürgermeister eingesetzt, geben beredtes Zeugnis dieser schwierigen und tragischen Tage am Ende des Krieges. Das Dokument wurde zeitnah niedergeschrieben und ist daher die bedeutendste Quelle für diese Zeit. Das 16 Seiten starke Dokument wird hier in aller Kürze und mit den wichtigsten Geschehnissen wiedergegeben.

„Der 1. Mai [...] wurde 1945 zu einem Tag höchster politischer Spannung“, so beginnt Carl Feichtner. Aber: „In Miesbach siegte, Gott sei Dank, die Vernunft. Gesunder Menschenverstand bäumte sich auf gegen die militärischerseits angeordnete Sprengung der Johannisbrücke [...] Spontaner Widerstandsgeist der Miesbacher trat in Aktion [...] Männer, Frauen und Jugend bildeten eine geschlossene Abwehrfront. Tumultartige Ausschreitungen in Wort und Tat und entschlossenes Vorgehen einiger beherzter Männer verhinderten die Sprengung der Brücke.“

Zwei brave Männer, Seitz und Förg, legten letzte Hand an, um die Sprengladung wirkungslos zu machen. [...] Die an der Brücke angelegte Sprengladung war so groß bemessen, dass bei der Sprengung nicht nur die Brücke, sondern auch die Häuser in nächster Umgebung mit in die Luft geflogen wären.“

Dies war ein großer Schritt um die Stadt kampfflos zu übergeben.

Zugleich wurde der politisch unbelastete Feichtner an jenem Tag vom amtieren-



Carl Feichtner (Stadtarchiv Miesbach)

den Landrat Heuser regelrecht gedrängt das Amt des Bürgermeisters zu übernehmen, was einer „offenen Rebellion“ gleichkam. Feichtner bestand aber darauf, offiziell in das Amt des Bürgermeisters berufen zu werden. Dem stimmten sämtliche Führungseliten zu – vom militärischen Stadtkommandanten Barbarino bis zu Kreisleiter Danninger und Bürgermeister Bergdolt.

Feichtner und Heuser gingen nun daran die Bevölkerung durch einen öffentlichen Anschlag auf die „nächsten Stunden“ vorzubereiten. Man erwartete stündlich die Ankunft der amerikanischen Truppen. Die Gefahr war keineswegs gebannt: SS- und Werwolf-Gruppierungen planten Kampffaktionen, die den Plan der kampflosen Übergabe torpediert hätten. Die Situation war also extrem aufgeladen und undurchsichtig und Feichtner schreibt: „ich habe in dieser Zeit stündlich damit gerechnet, daß wir von der SS umgelegt werden“.

Am 2. Mai 16 Uhr nachmittags war es soweit. Der Einmarsch der amerikanischen Truppen wurde von Richtung Wall angekündigt. Sogleich beeilte sich Feichtner mit seinem Dolmetscher Schottmüller ihnen entgegenzugehen, „zur Übergabe der Stadt bereit“.

Feichtner versuchte sich nahe Schweinthal mit „Schwenken eines großen weißen Tuches“ bemerkbar zu machen. Dies gelang zunächst nicht. Die Fahrzeuge rollten einer nach dem anderen an ihnen vorbei. Kurz vor der Stadtgrenze fiel die Kolonne unter Beschuss, da die SS vom Stadlberg herüberschoss.



Aufruf an die Bevölkerung anlässlich der Übergabe an die US-Armey, 1945 (Stadtarchiv Miesbach)

Sogleich erwiderten die Amerikaner das Feuer. In dieser äußerst mulmigen Situation war es umso wichtiger, schnellstmöglich den Amerikanern klar zu machen, dass die Stadt kampfflos kapituliert. Fast hätten diese die Luftwaffe angefordert. Dieser nervenaufreibende Tag endete noch mit einem Fehllarm der Luftschuttsirene. Feichtner brachte enormes diplomatisches Geschick auf, um die Gefahr zu bannen. So endete sein zweiter Amtstag.

Die folgenden Tage fasst Feichtner zusammen: mit einer schier nicht zu bewältigenden Aufgabenvielzahl, als Folge der Besatzung. „Da keine Behörde mehr im Amt war, war das Rathaus die einzige Zufluchtstätte für alle Hilfesuchenden und Bedrängten.“ Die Militärregierung gab sehr rasch Befehle und Anordnungen an die Bevölkerung aus, Feichtner war alleinig dafür verantwortlich, dass diese von der Bevölkerung beachtet wurden.

Und so schreibt er: „Die unbesonnte Tat eines Einzelnen hätte mich unglücklich machen können. Auf der anderen Seite stand das große Heer der armen, vom Schicksal geplagten und gequälten Mitmenschen: die Bewohner, die zurückgebliebenen Soldaten der aufgelösten Wehrmacht, die entlassenen Kriegsgefangenen, die Flüchtlinge, die Evakuierten, die Fremdarbeiter aller Nationen, die ausländischen Kriegsgefangenen, ehemalige zugewanderte KZ-Insassen usw.

Sie alle suchten Schutz und Hilfe in ihrer furchtbaren seelischen und leiblichen Not. Vergewaltigte Frauen und Mädchen klagten an, Geplünderte und Mißhandelte wollten Schutz, von ihren Häusern und Wohnungen Vertriebene waren wegen Obdachlosigkeit in Verzweiflung. All dieses Leid entlud sich in herzerreißenden Szenen und Auftritten – und das Schlimmste – es war wenig Hilfe möglich.“

„Den schlimmsten Anteil an diesem Elend brachte der 4. Mai. In der Nacht vom 3. auf 4. Mai wurde Miesbach von gaullistischen Truppen (Franzosen und Marokkaner) besetzt. Diese tobten sich gegen die Bewohner maßlos aus durch Plünderungen und Zerstörungen. Auch die Amtsräume des Rathauses, die für den gewaltigen Parteienverkehr so bitter notwendig waren, wurden von den Gaullisten geplündert.“

Feichtner führt weiter aus: „Oft habe ich bei der Militärregierung die Vorfälle verursachter Leiden und Verluste vorgetragen. Manche Milderung bzw. Abhilfe habe ich erreicht, doch im allgemeinen mußte ich mich mit der harten Feststellung begnügen, daß das Besatzungsleid, das uns getroffen, nur ein kleiner Bruchteil dessen sei, was deutsche Wehrmacht, vorzüglich SS, in den eroberten Feindländern verbrochen hat.“

(Quelle: Stadtarchiv Miesbach)

**Kriegs- und Einmarschberichte im Archiv des
Erzbistum München und Freising
Pfarrei Miesbach
Berichterstatter: Stadtpfarrer Johann Trasberger
Datum: 30. Juli 1945**

Pfarrer Trasberger (1889-1964), von 1932 bis 1956 Pfarrer in Miesbach beruft sich in seinem Kriegs- und Einmarschbericht an die Erzdiözese München und Freising immer wieder auf den Bericht von Carl Feichtner. Darüber hinaus gibt Trasberger Auskunft über zivile Opfer, die noch während des Krieges bei Fliegerangriffen in München ums Leben gekommen waren und in den Maitagen vor Ort:



Johann Ev. Trasberger
(Stadtarchiv Miesbach)

„Am 9. Oktober 1943 ist Barbara Brandmeier, die ihren Sohn in Freising besuchte, auf der Heimfahrt in München, wo sie übernachtete, bei einem Fliegerangriff ums Leben gekommen.“

*„Auf den Fliegerangriff in München am 12. Juli 1944 mußte am 13. Juli ein Hilfszug von Bergleuten nach München. Gleich bei der Ankunft in Giesing sind bei einem schweren Fliegerangriff eine Reihe von Bergleuten getötet worden, darunter 6 aus Miesbach; 4 Katholiken: Jakob Alt, August Fertl, Georg Haarer, Franz-(Xaver) Steininger, - und 2 Protestanten: Friedrich List, Gottlieb Bader.“
(Letzter ein Katholik, qui defecit)*

*„Am 2. Mai 1945 nach dem Einmarsch der Amerikaner hat der Wahnsinn der SS noch vom Stadlberg aus einige Schüsse nach der Stadt abgefeuert. Durch einen Schuß wurde ein Haus im Norden der Stadt nicht sonderlich schwer beschädigt; ein zweiter Schuß fiel nicht weit davon in die Straße (bei N.N.). Einer Frau auf dem Gehsteig wurde dabei durch den Luftdruck die Lunge zerrissen, war sofort tot.“
(Therese Steinberger, geb. Fertl)*

„Beim Einmarsch der Amerikaner hat man auch von einem oder 2 toten Soldaten am Ortseingang/Tölzer Straße gehört. Man hat weiter nichts mehr erfahren, ob es Amerikaner oder SS waren und was damit geschehen ist.“

„Am 10. Mai 1945 forderte noch die kindliche Unvorsichtigkeit 3 junge Opfer. Schulknaben fanden in einer Wiese an der Straße nach Baum wahrscheinlich eine Panzerfaust, ohne sie zu kennen. Der Knabe N. N. mahnte, das gefährliche Ding wegzulegen. Daraufhin warf sie der Knabe, der sie in der Hand hatte weg. Die Ladung explodierte: Die Schüler Alfred Kampfl und Johann Rauch waren bei fürchterlicher Verstückelung sofort tot, Seemüller Lorenz starb am gleichen Abend noch im Krankenhaus. Ein weiterer Junge kam mit dem Schrecken davon.“

(Quelle: Archiv des Erzbistums München und Freising)



Miesbacher Kinder pflanzen 1995 im Beisein von Bürgermeister Dr. Gerhard Maier (rechts hinten) und Alt-Bürgermeister Hans Schuhbeck (linke hinten) einen Baum zum Andenken an den 50. Jahrestag des Kriegsendes (Stadtarchiv Miesbach)

Kurt Schumacher,
Auszug aus der Rede vom 6. Mai 1945 in Hannover

„Ich saß hinter Stacheldraht mit Leuten zusammen, die die Opfer der Zerstörung aller menschlichen Bande durch das Dritte Reich waren. Da gab es Söhne, die von ihrer Mutter in das Konzentrationslager gebracht worden waren. Da gab es Väter, die durch ihre Söhne dort hingebacht, und da gab es viele, viele Ehemänner, die durch ihre eigenen Frauen hinter den elektrisch geladenen Zaun gekommen waren. Dieser bequeme Egoismus wäre Schuld genug. Aber die eigentliche Schuld dieser Menschen ist eine politische. Sie haben zugelassen und gefördert, daß eine in Fähigkeiten und Charakter ungeprüfte Horde von Abenteurern die Macht an sich gerissen hat, und sie haben diese Horde unkontrolliert wirtschaften lassen. Die Mitschuld großer Volksteile an der Blutherrschaft der Nazis liegt in ihrem Diktatur- und Gewaltglauben...

Weil die Deutschen sich die Kontrolle über ihre Regierung haben entziehen lassen, deswegen kontrollieren uns heute andere. Diese politische Einsicht ist die Voraussetzung der geistigen und moralischen Umkehr.“

(Quelle: Süddeutsche Zeitung „Die letzten 50 Tage“ vom 06.05.2005 - das Tagebuch befindet sich im Münchner Stadtarchiv)



Zug deutscher Kriegsgefangener in der Münchner Straße, 1945 (Privat)



Befreite Häftlinge des KZ Dachau, April 1945 (National Guard Bureau, USA)



Todesmarschdenkmal bei Waakirchen (Museum Miesbach)

Auszüge aus der Rede von Bundespräsident Richard Freiherr von Weizsäcker zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges vor dem Deutschen Bundestag, 8. Mai 1985

„Wir Deutsche begehen den Tag unter uns, und das ist notwendig. Wir müssen die Maßstäbe allein finden. Schonung unserer Gefühle durch uns selbst oder durch andere hilft nicht weiter. Wir brauchen und wir haben die Kraft, der Wahrheit so gut wir es können ins Auge zu sehen, ohne Beschönigung und ohne Einseitigkeit.

Der 8. Mai ist für uns vor allem ein Tag der Erinnerung an das, was Menschen erleiden mußten. Er ist zugleich ein Tag des Nachdenkens über den Gang unserer Geschichte. Je ehrlicher wir ihn begehen, desto freier sind wir, uns seinen Folgen verantwortlich zu stellen. [...]

Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Niemand wird um dieser Befreiung willen vergessen, welche schweren Leiden für viele Menschen mit dem 8. Mai erst begannen und danach folgten. Aber wir dürfen nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Gewaltherrschaft, die zum Krieg führte.

Wir dürfen den 8. Mai 1945 nicht vom 30. Januar 1933 trennen. [...]

Wir haben wahrlich keinen Grund, uns am heutigen Tag an Siegesfesten zu beteiligen. Aber wir haben allen Grund, den 8. Mai 1945 als das Ende eines Irrweges deutscher Geschichte zu erkennen, das den Keim der Hoffnung auf eine bessere Zukunft barg. [...]

Wir gedenken heute in Trauer aller Toten des Krieges und der Gewaltherrschaft. [...]

Neben dem unübersehbar großen Heer der Toten erhebt sich ein Gebirge menschlichen Leids, [...]

Heute erinnern wir uns dieses menschlichen Leids und gedenken seiner in Trauer. [...]

Schuld oder Unschuld eines ganzen Volkes gibt es nicht. Schuld ist, wie Unschuld, nicht kollektiv, sondern persönlich.

Es gibt entdeckte und verborgen gebliebene Schuld von Menschen. Es gibt Schuld, die sich Menschen eingestanden oder abgeleugnet haben. [...]

Wir alle, ob schuldig oder nicht, ob alt oder jung, müssen die Vergangenheit annehmen. Wir alle sind von ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung genommen. [...]

Es geht nicht darum, Vergangenheit zu bewältigen. Das kann man gar nicht. Sie läßt sich ja nicht nachträglich ändern oder ungeschehen machen. Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren. [...]

Gerade deshalb müssen wir verstehen, daß es Versöhnung ohne Erinnerung gar nicht geben kann.[...]

Die Willkür der Zerstörung wirkte in der willkürlichen Verteilung der Lasten nach. Es gab Unschuldige, die verfolgt wurden, und Schuldige, die entkamen. Die einen hatten das Glück, zu Hause in vertrauter Umgebung ein neues Leben aufbauen zu können. Andere wurden aus der angestammten Heimat vertrieben. [...]

Es gab keine „Stunde Null“, aber wir hatten die Chance zu einem Neubeginn. Wir haben sie genutzt so gut wir konnten. An die Stelle der Unfreiheit haben wir die demokratische Freiheit gesetzt. [...]



Auf dem Berliner Reichstag, 2. Mai 1945, Foto von Jewgeni Ananjewitsch Chaldei



Blick in die Frühlingstraße
deutsche Soldaten nach Rückkehr aus dem Frankreichfeldzug 1940

Die Jungen sind nicht verantwortlich für das, was damals geschah. Aber sie sind verantwortlich für das, was in der Geschichte daraus wird. [...] Wir lernen aus unserer eigenen Geschichte, wozu der Mensch fähig ist. Deshalb dürfen wir uns nicht einbilden, wir seien nun als Menschen anders und besser geworden.

Es gibt keine endgültig errungene moralische Vollkommenheit - für niemanden und kein Land! Wir haben als Menschen gelernt, wir bleiben als Menschen gefährdet. Aber wir haben die Kraft, Gefährdungen immer von neuem zu überwinden.

Hitler hat stets damit gearbeitet, Vorurteile, Feindschaften und Haß zu schüren.
Die Bitte an die jungen Menschen lautet:

Lassen Sie sich nicht hineintreiben in Feindschaft und Haß
gegen andere Menschen,
gegen Russen oder Amerikaner,
gegen Juden oder Türken,
gegen Alternative oder Konservative,
gegen Schwarz oder Weiß.
Lernen Sie, miteinander zu leben, nicht gegeneinander.“

(Quelle: https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Richard-von-Weizsaecker/Reden/1985/05/19850508_Redde.html)

Aus den Tagebucheinträgen von Marianna Bronner, einer Münchner Lehrerin, die das Kriegsende in Bad Tölz erlebt

30. April 1945

„Heute mittags sind Häftlinge der Konzentrationslager freigelassen worden. Sie wanken auf der Straße an mir vorüber: ein Erster – ein Zweiter – ein Dritter – ein Vierter. Sie wanken vorüber. Nie, nie mehr in meinem Leben werde ich den Anblick dieser Menschen vergessen können.“

1. Mai 1945, abends 8 Uhr 35 Minuten

„Sie sind da! Sie sind da! Amerikaner sind es! Amerikaner! Deutschland, das große Konzentrationslager, Deutschland ist gesprengt worden! Endlich!“

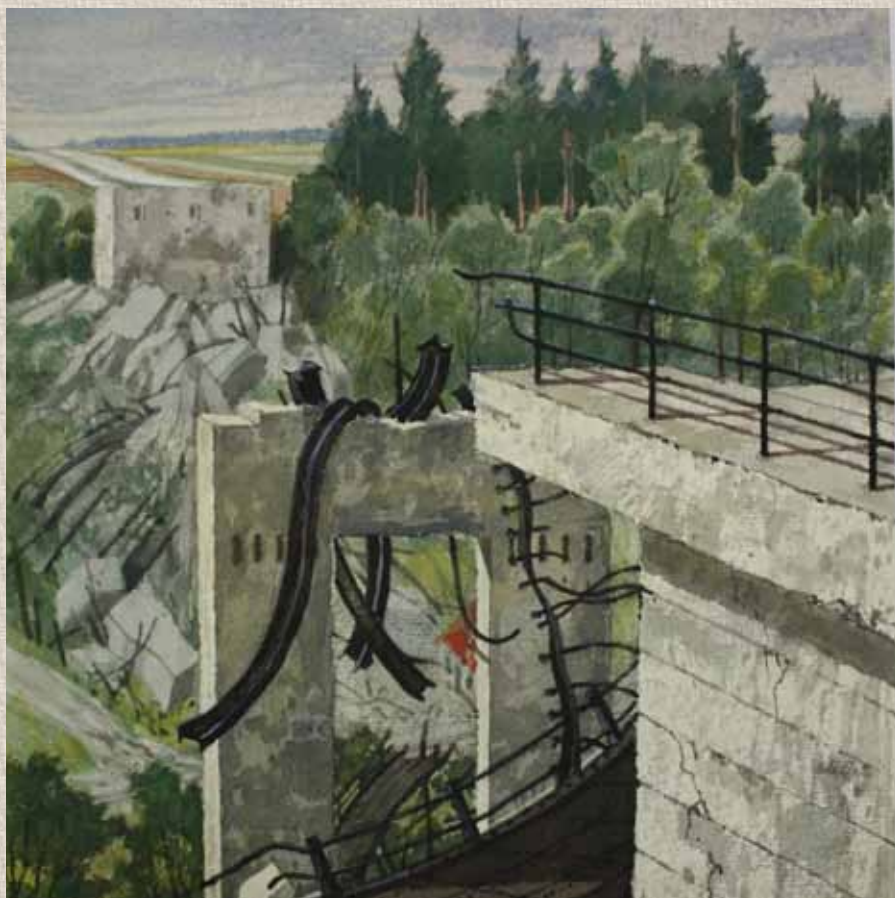
2. Mai 1945

„Die Armee der Alliierten zeigt einen glänzenden Zustand, im Vergleich zu der Abgeschlumptheit der deutschen Armee, die wenige Tage vorher verwildert heimgekehrt war. Sie ist freundlich, reserviert, eher mitleidig. Wir schauen neugierig wie Rehe auf sie. Die Amerikaner durchsuchen die Häuser nach SS und nach Wehrmachtssoldaten. Diese werden gefangengenommen... Ich stehe jetzt vor dem Spiegel. Unter dem Regime Hitlers sind wir alte Frauen geworden. Wir können es kaum glauben, dass wir uns wieder in Ruhe hinsetzen können, uns nicht fürchten müssen, dass die Sirene heult, dass wir in den Bunker hinuntersteigen müssen und um unser bisschen Leben fürchten müssen... Mein Blick sucht im Metzgerbräu nach der Bildstelle an der Wand, wo das Hitlerbild hing. Es ist nicht mehr da. Ein heller Fleck an der eintönig schmutzigen Wand ist geblieben. Hindenburgs Bild aber hängt noch an der Wand. Wieso? Seine Hand hat Hitler in die scheußliche Zeit hinübergeholfen.“

8. Mai 1945

„...Außerdem ist mir nach all der Raserei, Schlepperei und dem namenlosen Hungern in der Hitlerzeit endlich der tiefere Sinn des Lebens aufgegangen: die Freude des Genießens, die Freude an Essen und Trinken, am Schlafen, an den vier Jahreszeiten mit ihrem wundervollen Wechsel, der in das Leben erst die letzten wundervollen Tropfen an Freude schüttet, an Freundschaft, dazu das Glück an Musik und Malerei.“

(Quelle: Süddeutsche Zeitung „Die letzten 50 Tage“ vom 27.04.2005 - das Tagebuch befindet sich im Münchner Stadtarchiv)



Gesprengte Weyerner Autobahnbrücke, 1945, Aquarell von Louis Graf von Courten
(Museum Miesbach)

Der Kurator der Münchner Pfarrei „Zu den Hl. 12 Aposteln“:

„Ein wenig erfreuliches Bild boten jene Civilisten, die an den Straßen sich aufstellten und den Amerikanern zuwinkten. Waren es auch nicht viele, aber unseren deutschen gefangenen Soldaten, die sie vereinzelt mitführten, musste ein solches Benehmen im Herzen weh tun.“

Der Pfarrer von St. Emmeram in München:

„Würdelose Mädchen und Frauen empfingen die Amerikaner mit Blumen, Umarmungen und Küssen und nahmen sie nachts über in ihre Häuser auf.“

(Quelle: Süddeutsche Zeitung vom 24.04.2020)



War Cemetery Dürenbach - Britische Kriegsgräberstätte bei Gmund (Museum)

Clara S., fanatische Anhängerin des Nationalsozialismus in Stettin und „Gebietsmädelführerin“ – Frühling 1945

„Als wir neulich, unbeleuchtet wegen Feindeinsicht, die Uferstraße entlangfuhren, haben wir gesungen, und nun hatten unsere Lieder erst ihren eigentlichen Wert. Es war eine prächtige Stimmung, Frühling, Dämmerung, und drüben hörten wir Iwan krakehlen und fuhren mit entschierter Maschinenpistole. Aber er tut uns nichts, und das Wasser ist breit genug. Wenn nicht irgendwo eine Schweinerei passiert, wird er hier von uns gehalten. Es ist ein toller Krieg...

Das ist der Höhepunkt des Dramas. Kann nur noch das Finale kommen. Und alles, was groß geschieht, ist gut. Alles. Die Lage ist sehr bitter. Sehr. Es werden wenig übrigbleiben als Sieger...“

(Quelle: Die Zeit vom 21.04.2005)



Gedenkstein bei der Johannisbrücke, der an die verhinderte Sprengung der Brücke 1945 erinnert
(Stadtarchiv Miesbach)

Briefe von der Front

Werner Pott, 1922 – 1943

bei Kalinin vor Moskau, 19. Dezember 1941

„Ich sitze in einem Haus, das in einer halben Stunde in Flammen aufgeht. Seit Wochen sind wir im Einsatz ohne Ruh und Rast, Tag für Tag ein anderes Quartier, Märsche im Schneesturm bei 25 Grad Kälte, verfrorene Nasen und Füße, daß man schreien möchte, wenn man die Stiefel ausziehen muß, Dreck, Ungeziefer und anderes Unerquickliches: das sind die Opfer, die wir bei der Begradigung der Front bringen müssen. Sie trieb bei uns einen langen, dünnen Keil in die Linien des Gegners hinein. Neben allen persönlichen Strapazen dauert mich die Zivilbevölkerung, der wir bei unserem Rückzug die Häuser anstecken und die dem Hungertode preisgegeben wird. Die ganze Grausamkeit des Krieges wird offenbar! Weihnachten! Wir sind auf dem Marsch, der Schneesturm braust über die weiten Felder, selten bietet ein Wald etwas Schutz. Die Füße spürt man kaum noch. Die einbrechende Dunkelheit wird erhellt von lodernden Flammen brennender Dörfer.“



Deutsches Propagandabild von den Zerstörungen in der Münchner Frauenkirche, 1944: Damit sollte die „Barbarei“ alliierter Luftangriffe dokumentiert werden (Wikimedia Commons)



Baracke an der Münchner Straße, 1946 (Stadtarchiv Miesbach)

Helmut Pabst, 1911 – 1943
Im Wolgagebiet, 27. Juni 1943

„Es kam mir in den Sinn, wie oft wir im ersten Sommer die natürliche Gastfreiheit bei den russischen Bauern genossen haben, wie sie uns ungefragt ihre bescheidene Speise auf den Tisch stellten, weil wir müde und durstig und ausgebrannt von der Sonne ihr Haus betraten. Ich erinnerte mich zahlloser Szenen, in den uns ein wenig Freundlichkeit mit stiller Verehrung und rührender Hingabe vergolten wurde. Ich sah die Tränen der Frau wieder, diese Tränen über einem verarbeiteten Gesicht, in denen sich das ganze aufgestaute Elend löste, als ich ihrem Kind ein Stück Zucker schenkte. Ich spürte noch einmal die zaghafte Hand jener Großmutter auf meinem Haar, die mich, den gefürchteten ersten Soldaten, mit vielen Verbeugungen und dem alten Handkuß empfangen hatte und der das Herz überging, weil es mir so sichtlich schmeckte und weil ich nichts anderes tat, als ihr das zu zeigen...“

Joachim Bannes, 1906 – 1944

**25. Februar 1944 in Norditalien – das Testament, für seine
Kinder bestimmt**

„...Haltet Euch fern vom deutschen Dünkel. Das deutsche Volk hat, wie jedes andere, Schwächen und Fehler. Jedes Volk hat, wie jeder einzelne Mensch, einen eigenen Auftrag Gottes in der Schöpfung zu erfüllen. Es gibt Länder und Völker, die glücklicher sind als wir und die auf verschiedenen Kulturgebieten mehr geleistet haben oder mehr leisten. Achtet sie alle und lernt von allen, besonders von den Völkern unserer europäischen Völkerfamilie...“

(Quelle: Briefe aus zwei Weltkriegen, Texte für die Politische Bildung, Frankfurt a.M. 1968)



Gregor Dorfmeister, der Autor der
Buchvorlage, 1958, damals Redakteur
beim Miesbacher Merkur
(Stadtarchiv Miesbach)

Plakat des Antikriegsfilms
„Die Brücke“, 1959
(Wikimedia Commons)





1953 errichtetes Gedenkkreuz der
Heimatvertriebenen auf dem Waldfriedhof
(Stadtarchiv Miesbach)



Leiterwagen, benutzt bei der Flucht
aus Preßburg nach Miesbach
(Museum Miesbach)

Heimatvertriebene – in Miesbach sesshaft geworden Inge Hellwig aus Piezko in Oberschlesien (Interview 1988)

„Meine Mutter und ich (mein Vater musste dortbleiben, die Brüder waren eingezogen) wurden von den Soldaten mit Lastautos ins Sudetenland gebracht. Dort arbeitete ich im Telegraphenamt bei der Post. Am 19. Februar wurden wir nach Prag geschickt. Wir wohnten in Holzbaracken. Schließlich warfen uns die Tschechen auf Lastwagen, trieben einen Zug voller Menschen quer durch Prag und brachten uns in den Hof vom Deutschen Gymnasium. Den Befehlen musste absolut gehorcht werden. Dann brachte man uns zum Bahnhof, und von den folgenden Tagen weiß ich nichts mehr, nur daß man uns jeden Abend in einen Raum steckte.

Junge Frauen und Mädchen wurden von den Russen vergewaltigt. Später kam ich in eine Fabrik in Staab, dann nach Pilsen ins Lager. Ich war die Anführerin einer kleinen Gruppe von 5-6 Leuten, da ich als einzige polnisch konnte. Schließlich kamen wir nach Marienbad, wo man die Deutschen sammelte. Wir wurden nach Straubing verschickt, wo ich als Küchenhilfe und später am Flughafen arbeitete. Am schlimmsten war für mich die Trennung von Zuhause für immer...“

Frieda Brückner aus Langenbilla in Schlesien (Interview 1988)

„Wir kamen in ein Auffanglager und wurden in Viehwaggonen tagelang transportiert, schließlich wurden wir von einem anderen Auffanglager aus in abseits gelegene Ortschaften verteilt.“

Am schlimmsten war, dass wir keine Arbeit bekamen und in den Häusern zwangseingewiesen wurden. Überall wurden wir als Eindringlinge angesehen und nicht als Deutsche akzeptiert. Ich denke oft an meine Kindheit, meine Schulkameraden und Angehörigen. Ich würde gern noch einmal die Heimat sehen, die vertrauten Stimmen hören und unsere Gräber besuchen.

Es ist schwer, sich an eine „neue Heimat“ zu gewöhnen.“

(Quelle: Interview von Miesbacher Realschülern, 1988)



Glocken aus Schlesien gelangten 1952 in die ev. Apostelkirche (Stadtarchiv Miesbach)



Kiste von Vertriebenen aus dem Sudetenland, 1946 (Heimatomuseum Miesbach)

**Nikolaus Kainz wird als 16-jähriger kurz vor Kriegsende
in eine HJ-Uniform gesteckt und soll sein Leben
für den Führer opfern - er kommt aber bald
wieder zurück nach Hause und berichtet:**

„Daheim in Pfaffenberg... Wieder ein Elendszug von Häftlingen, die die SS erbarmungslos vorantrieb. Die Erwachsenen (hauptsächlich Frauen) geben den Häftlingen Wasser und Brot. Die SS versucht dies zu verhindern. Die resoluten Frauen lassen sich jedoch nicht einschüchtern und erzwingen eine Rast am Straßenrand. Die SS, konsterniert, lässt nun sogar zu, dass einige Leute Häftlinge ins Haus holen, um ihnen dort zu essen und trinken zu geben.

Die zwei Häftlinge, die nun in unserer Küche sitzen, können nicht mehr schlucken, ihre Kehlen sind zu ausgedörrt. Eine Tante flößt ihnen lauwarme Milch ein. Mühsam versuchen die beiden uns zu erklären, was wir ohnehin wissen - dass sie keine Verbrecher sind, obwohl sie Häftlingskleidung tragen. Nach einer Weile bedeuten die SS-Wächter uns und den Häftlingen mit dem Gewehrlauf, dass der „Spaß“ nun ein Ende habe. Sie sammeln die Häftlinge wieder ein und treiben sie weiter... Wohin wissen wir nicht - wussten wir damals nicht, sowenig wie wir damals wussten, woher sie kamen.“

(Quelle: Süddeutsche Zeitung „Die letzten 50 Tage“ vom 04./05.05.2005)

Wolfgang Borchert, „Draußen vor der Tür“

Der 25jährige Soldat Beckmann kommt nach Hause, mit einer zerschossenen Knie-scheibe und nach 1000 Tagen in Russland. Aber es gibt für ihn kein Zuhause mehr. Sein Zuhause ist nachts im Regen, auf der Straße, mit Hunger im Bauch und bösen Träumen – „draußen vor der Tür“.

3. Szene: Beckmann sucht seinen Oberst auf

BECKMANN: ...Ich bringe Ihnen die Verantwortung zurück. Haben Sie das ganz vergessen, Herr Oberst? Den 14. Februar? Bei Gorodok. Es waren 42 Grad Kälte. Da kamen Sie doch in unsere Stellung, Herr Oberst, und sagten: Unteroffizier Beckmann. Hier, habe ich geschrien. Dann sagten Sie, und Ihr Atem blieb an Ihrem Pelzkragen als Reif hängen – das weiß ich noch ganz genau, denn Sie hatten einen sehr schönen Pelzkragen – dann sagten Sie: Unteroffizier Beckmann, ich übergebe ihnen die Verantwortung für die zwanzig Mann. Sie erkunden den Wald östlich Gorodok und machen nach Möglichkeit ein paar Gefangene, klar? Jawohl, Herr Oberst, habe ich da gesagt. ... Dann haben wir die ganze Nacht erkundet, und dann wurde geschossen, und als wir wieder in der Stellung waren, da fehlten elf Mann. Und ich hatte die Verantwortung. Ja, das ist alles, Herr Oberst. Aber nun ist der Krieg aus, nun will ich pennen, nun gebe ich Ihnen die Verantwortung zurück, Herr Oberst, ich will sie nicht mehr, ich gebe sie Ihnen zurück, Herr Oberst.

OBERST: Aber mein lieber Beckmann, Sie erregen sich unnötig. So war es doch nicht gemeint.

BECKMANN: Doch, doch, Herr Oberst. So muß das gemeint sein. Verantwortung ist doch nicht nur ein Wort, eine chemische Formel, nach der helles Menschenfleisch in dunkle Erde verwandelt wird. Man kann doch Menschen nicht für ein leeres Wort sterben lassen. Irgendwo müssen wir doch hin mit unserer Verantwortung. Die Toten – antworten nicht, Gott – antwortet nicht. Aber die Lebenden, die fragen. Die fragen jede Nacht, Herr Oberst. Wenn ich dann wach liege, dann kommen sie und fragen. Frauen, Herr Oberst, traurige, trauernde Frauen. Alte Frauen mit grauem Haar und harten rissigen Händen – junge Frauen mit einsamen sehnsüchtigen Augen. Kinder, Herr Oberst, Kinder, viele kleine Kinder. Und die flüstern dann aus der Dunkelheit: Unteroffizier Beckmann, wo ist mein Vater, Unteroffizier Beckmann, wo ist mein Sohn, wo ist mein Bruder, Unteroffizier Beckmann, wo ist mein Verlobter, Unteroffizier Beckmann? Unteroffizier Beckmann, wo? Wo? Wo? So flüstern sie, bis es hell wird. Es sind nur elf Frauen, Herr Oberst, bei mir sind es nur elf. Wieviel sind es bei Ihnen, Herr Oberst? Tausend? Zweitausend? Schlafen Sie gut, Herr Oberst?...

5. Szene: Beckmann trifft auf einen alten Mann, es ist Gott

GOTT: Die Menschen nennen mich den lieben Gott.

BECKMANN: Seltsam, ja das müssen ganz seltsame Menschen sein, die dich so nennen. Das sind wohl die Zufriedenen, die Satten, die Glücklichen, und die, die Angst vor dir haben... Aber ich sage nicht Lieber Gott, du, ich kenne keinen, der ein lieber Gott ist, du!

GOTT: Mein Kind, mein armes –

BECKMANN: Wann bist du eigentlich lieb, lieber Gott? Warst du lieb, als du meinen Jungen, der gerade ein Jahr alt war, als du meinen kleinen Jungen von einer brüllenden Bombe zerreißen ließt? Warst du da lieb, als du ihn ermorden ließt, lieber Gott, ja?

GOTT: Ich hab ihn nicht ermorden lassen.

BECKMANN: Nein, richtig. Du hast es nur zugelassen. Du hast nicht hingehört, als er schrie und die Bomben brüllten. Wo warst du da eigentlich, als die Bomben brüllten, lieber Gott? Oder warst du lieb, als von meinem Spähtrupp elf Mann fehlten? Elf Mann zu wenig, lieber Gott, und du warst gar nicht da, lieber Gott. Die elf Mann haben gewiß laut geschrien in dem einsamen Wald, aber du warst nicht da, einfach nicht da, lieber Gott. Warst du in Stalingrad lieb, lieber Gott, warst du da lieb, wie? Ja? Wann warst du denn eigentlich lieb, Gott, wann? Wann hast du dich jemals um uns gekümmert, Gott?

GOTT: Keiner glaubt mehr an mich. Du nicht, keiner. Ich bin der Gott, an den keiner mehr glaubt. Und um den sich keiner mehr kümmert...

BECKMANN: ...Heute brauchen wir einen neuen. Weißt du, einen für unsere Angst und Not. Einen ganz neuen. Oh, wir haben dich gesucht, Gott, in jeder Ruine, in jedem Granattrichter, in jeder Nacht. Wir haben dich gerufen. Gott! Wir haben nach dir gebrüllt, geweint, geflucht! ... Hast du dich ganz in deine schönen alten Kirchen eingemauert, Gott? Hörst du unser Geschrei nicht durch die zerklüfteten Fenster, Gott? Wo bist du?... Sei mit uns lebendig, nachts, wenn es kalt ist, einsam und wenn der Magen knurrt in der Stille – dann sei mit uns lebendig, Gott!

Borchert schrieb dieses Stück im Spätherbst 1946 in wenigen Tagen. Als Hörspiel wurde es am 13. Februar 1947 zum ersten Mal vom Nordwestdeutschen Rundfunk gebracht. Die Sendung wurde mehrmals wiederholt und auch von anderen deutschen Sendern übernommen.

Als Bühnenstück erlebte es seine Uraufführung in der Inszenierung Wolfgang Liebeneiners am 21. November 1947, ein Tag nach dem Tode des Dichters, in den Hamburger Kammerspielen. Fast alle bedeutenden deutschen Bühnen haben das Stück in ihren Spielplan aufgenommen.

Verfilmt wurde es unter dem Titel „Liebe 47“, Regie Wolfgang Liebeneiner. Außerdem wurde es in mehrere europäische Sprachen übersetzt. Als Buch erschien es im November 1947 im Rowohlt Verlag.

(Quelle: „Draußen vor der Tür“, aus W. Borchert, Das Gesamtwerk, Hamburg 1949)



Miesbach, um 1935 (Stadtarchiv Miesbach)

Rudolf Pikola

Liebe ohne Grenzen

Die Handlung des Theaterstücks beginnt im Juni 1944:

Sie beschreibt die Situation auf dem „Leitnerhof“, auf dem die Bauernfamilie, eine Magd und ein Knecht, ein überzeugter nationalsozialistischer Arbeitsdienstler, eine baltische Flüchtlingsfrau und ein russischer Kriegsgefangener zusammen leben. Der Bauernsohn Sepp ist in Russland gefallen, der 2. Sohn Schorsch ist noch an der Front.

II. Akt, 3. Auftritt

(Gerade ist der russische Kriegsgefangene Nikolai angekommen)

Bauer:

Es gibt welche, dee hamm stoot an Hirn bloß s'Parteiprogramm unter de Hoor. Hot jetzt der Russ was z'essen?

Bäuerin:

Ja. Und schmeckn tuat's eahm net schlecht. Der is scheint's in koan guatn Stoll gstandn.

Bauer:

Do kunnst noo von an guatn Stoll redn! Dees is ja a Schand is dees, wia de Leit behandelt wern. I hob mi gschaamt, dees konn i dir bloß sogn, und mehra braucht's net.

Bäuerin:

Wenn nur dees net amol olles auf uns zruckkummt!

Bauer:

Dees werd net ausbleibn. Olles kummt wieder, was ma tuat. Aber natürli, mir sogn ja, dee andern san schuld, dee andern hamm oogfanga.

Bäuerin:

Wia d'Kinder san d'Menschn, wia d'Buabn, wann s'raaffn.

Bauer:

Ja, bloß gefährlicher. Dees is ebn der Fortschritt. – Ma müaßt amol ganz neu oofanga, ganz anderscht. Aber mei, wer tuat dees schoo? (kurzes Schweigen)

Bäuerin:

So schaugn dee also aus, de unsern Sepp derschossn hamm! Do derfst di fei schoo zsammanehma, daß d'dem a Schüssl Suppn histellst, der vielleicht dein' eigan Buabn umbrocht hot. A solchana sitzt jetz in da Stubn – und der Bua liegt draußt. A schöne Welt is dees, ja, a schöne Welt!

Bauer:

Mei, Muadder, der konn aa nix dafür. Den hamm ja aa bloß de Großn in d'Uniform gsteckt und hamm eahm s'Gwehr in d'Hand druckt, wia unsern Sepp aa. Sie selber macha si' d'Händ net dreckat, de tuan bloß Fahnerl stecka und Befehle unterschreiben, do kriegst net amol schwarze Fingernägl davoo, viel weniger bluatige Händ. Deene muaßt es sogn – aber dee san ja noo mehra wia unser Herrgood, deene derfst ja net amol wos vorjammern...



Miesbach, um 1940, Georg Pörtl (Stadtarchiv Miesbach)

5. Akt, 3. Auftritt

(Die Bauerntochter Burgl und der russische Kriegsgefangene Nikolai haben sich ineinander verliebt, ein Kind ist unterwegs. Der Bauer gerät in fürchterliche Wut)

Burgl:

Vadder, geh, sei doo net so hart!

Bauer:

So, i bin hart, i? Deswegn bin i hart, weil i siehch, was jetzt auf uns zuakommt! Wia s'd' Köpf zsammsteckan und wischpern, wia s'grinsn und lacha, wia sa si' s Maul wetz'n, wia sie's uns vergunna! Aber dees gaang ja olles noo, do waarn mir net de erschn und werdn aa net de letztn sei – aber wenn na d'Polizei kummt, wenn de Politischn kemma – konnst dir dees vorstellen, du, host do an Ahnung davo? Gell, do bist staad, do hört s'auf, die Gscheitheit und die Dickköpfigkeit und dei Derbarma! Dee kenna aa koa Derbarma, dee holn di' – di' und dein Russn holn s', und drauß in Dachau kennts Hochzeit macha! Host do schoo amol was ghört davoo, was s' mit oaner tan, de si' mit an Ausländer eiloßt, mit an Gfangenen, mit an Russn?

Burgl (dumpf):

Mei Good, do konn i ja glei ins Wasser geh!

Bauer:

Ja, s Gscheiter' waar's schoo bold.

Als sie merken, dass sie von allen abgelehnt werden und bei niemandem Nachsicht und Hilfe erwarten können, begehen beide Selbstmord. 8 Jahre später erzählt der Bauer Hans, dem Heimkehrer aus russischer Kriegsgefangenschaft, den eigentlich die Burgl heiraten sollte, die Geschichte.

Nachspiel

Bauer:

Ja, wer is do eigentli schuld? Mei, Hans, schuld san ma olle mitananda. Ollerweil san olle mitananda schuld. Z'wenig Liab is auf der Welt, Hans, z'wenig Liab, im kloana wia im großn. Sie redn bloß ollweil davoo, aber wenn's drauf ookimmt – o mei Mensch!

Ja, Hans, woaßt, ma sollt holt net so hart sei, aa dann net, wenn ma moant, daß ma recht hot und der ander unrecht. Vielleicht sollt ma na am ollerwenigsten hart sei. Do sollt ma schaugn, ob ma den andern net versteh konn. Aber freili, hintnoch is leicht redn, dees siehgst.

(Quelle: Stadtarchiv Miesbach)



1962 wurde ein Mahnmal für alle Toten des Zweiten Weltkrieges durch Bürgermeister Rudolf Pikola eingeweiht (Stadtarchiv Miesbach)

8. Mai 1945 - Kriegsende

Welchen Namen verdient dieser Tag?

War es die vielzitierte „Stunde Null“?

Nein – Kein Mensch, keine Gesellschaft, kein Staat darf und kann die Vergangenheit wie einen lästigen Ballast abschütteln. Jede Zeit schreibt ein Kapitel in einem Buch, dem viele Kapitel vorausgehen – sie liefern die Basis für die weitere Entwicklung dieses Buchs. Was 1933 – 1945 in Deutschland und auf der ganzen Welt geschah, bestimmt die gegenwärtige und zukünftige Geschichte.

Darf man von einem „Tag der Befreiung“ sprechen?

Ja – Deutschland und die ganze Welt wurden von einer mörderischen Wahnidee und einem Unterdrückungssystem riesigen Ausmaßes befreit. Auf gewaltsame Weise – wer seine Familie und seine Wohnung im Bombenhagel verloren hatte, wer aus der Heimat vertrieben wurde, vergewaltigte Frauen und Kriegsgefangene in Sibirien erlebten dieses Gefühl der Befreiung wahrlich nicht.

Ist es der Tag, an dem das „Nie wieder!“ geboren wurde?

Vielleicht – es wuchs allmählich in den Seelen und Köpfen vieler Menschen, es gab und gibt die Sehnsucht danach. Aber Tausende von Nazigrößen, die nach 1945 wieder in Amt und Würden aufrückten, alte Ideen, nicht einmal in neuem Gewand, Rassismus, Antisemitismus, Demokratiefeindlichkeit, Missachtung der Menschenrechte und eine starke Waffenlobby lassen das zarte Pflänzchen kaum hochkommen. Das „Schon wieder!“ wird immer stärker.

Und jetzt???

Denken wir an unser Leid oder das Leid der anderen? Rechnen wir die Opfer gegeneinander auf?

Wollen wir endlich nichts mehr davon hören, schon gleich gar nicht von „Schuld“? Geht es uns Nachgeborene doch gar nichts mehr an? Ist das nicht schon so lange her?

Sind nach 75 Jahren Freiheit, Recht und Frieden nicht selbstverständlich geworden?

(Quelle: Inge Jooß)

Helmut Kohl, 1995: „Frieden beginnt mit der Achtung der unbedingten und absoluten Würde des einzelnen Menschen in allen Bereichen seines Lebens.“

(Quelle: Münchner Merkur vom 10.05.1995)

Karl Dirscherl, geb. 19.1.1938, erinnert sich:

Am 1. September 1944 kam ich in die Schule, im Stallgebäude im Kloster. Die Knabenschule war bis 1945 Kaserne und bis 1947 Flüchtlingsunterkunft. Wir waren in der ersten Klasse 72 Buben. Fast jeden zweiten Tag war Fliegeralarm. Da habe ich meinen Schulranzen genommen und bin heimgegangen. Am 20. April war Führers Geburtstag, da war schulfrei. Ab da war keine Schule mehr bis zum 16. September 1945.

Bei uns in der Gärtnerei waren vielen Mistbeete und die waren wegen dem schlechten Wetter Anfang Mai mit Brettern abgedeckt. Am 1. Mai gab es einen furchterlichen Krach und die Bretter sind gehüpft. Die Druckwelle von der Sprengung der Autobahnbrücke kam bis zu uns.

Im April 1945 standen nach unserer Gärtnerei in Richtung Schweintal vier SS Männer, die alle Leute kontrolliert haben. Eine Frau, die mit einem Leichtmotorrad unterwegs waren, wurde furchterlich fertig gemacht, weil sie das Benzin verbrauchte, das für den Endsieg gebraucht würde. Einen der SS-Männer habe ich gekannt, der kam drei Monate später in der Uniform der amerikanischen Arbeiter-Truppen zu uns.

Entlang der Tölzer Straße hatten die Hitlerjugend Splittergräben ausgehoben. Am 2. Mai nachmittags kamen die ersten 40 Panzer über Baum nach Miesbach. Vom Stadlberg hat die SS herunter geschossen. Die Amerikaner haben auch geschossen. Eine Granate ging durch das Schlafzimmer meiner Eltern.

Die Amerikaner waren human. Wir waren im Hausflur versammelt, da kamen drei Amerikaner herein und schauten, ob deutsche Soldaten da waren. Sie haben uns dann fünf Tafeln Schokolade geschenkt.

In den nächsten Tagen war dann Hausdurchsuchung. Wir hatten seit Juli 1942 zwei russische Zwangsarbeiter. Der jüngere war noch circa 14 Tage da. Nach ein paar Tagen kamen französische Soldaten. Der Kommandant sagte, in einer Stunde ist das Haus geräumt. Das sagte der Russe: "Da wird nichts geräumt". Er ist Kriegsgefangener und wenn der Chef nicht geschaut hätte, dass er operiert werde, dann wäre er schon gestorben. Daraufhin zogen die Franzosen wieder ab. An der Tölzer Straße beim Erlerholz links, wo heute die Abzweigung zur Schweintalsiedlung ist, war ein Holzhäuschen, ca. 3 x 3 Meter, das war der Checkpoint, immer von Amerikanern besetzt.

Es lagen überall Waffen und Munition rum. Zwei Buben aus der Wies wollten an der Mangfall mit einer Panzerfaust fischen. Beide verunglückten tödlich. In Gotzing

kamen drei Kinder mit einer Panzerfaust ums Leben. Auf der Waitzinger Wiese wurden alle Kriegsgeräte zusammen geschleppt. Nach der Schule gingen wir dahin. Einer saß im Flakscheinwerfer und der andere drehte unten das "Karussell".

Bei uns in der Gärtnerei ging es hauptsächlich um Pflanzen für die Gemüsegärten. Das Wichtigste waren Tabakpflanzen. 15 Stück im Garten waren steuerfrei. Wer aber sechzehn hatte, musste alle 16 versteuern. Da kam oft überraschend die Polizei und zählte nach.

Bei uns gab es zum Frühstück um 6 Uhr zwei Scheiben Brot und zur Brotzeit um 9 Uhr Kartoffeln mit Salbei und Melissentee. Mit Zucker Rüben-Sirup, natürlich selbst gemacht. Kaffee, Butter und Nägel gab es nur auf dem Schwarzmarkt.

Alle Leute gingen zum Hamstern und wer irgendwo in der Holzlege Platz hatte, hielt sich einige Stallhasen. In der Schule mussten wir im Winter Holz mitbringen. Wir bekamen erst im September 1947 einen Lehrer. Der musste zwei Jahre irgendwo arbeiten, bis er entnazifiziert war. Wenn in der Schule einer einen Apfel aß, dann warteten mindestens drei Buben auf den Apfelbutzen. Die Zeit bis zur Währungsreform war entbehrungsreich.

Das sind meine Erinnerungen.

(Quelle: Erinnerungen des Miesbacher Gärtnermeisters Karl Dirscherl, Mai 2020)



Einweihung der Knabenschule 1937 (Stadtarchiv Miesbach)

Gefallene aus Miesbach (Beispiele)



Ludwig Hitzenberger, Matrosengefreiter
28.1.1921 – 7.3.1941
Mit seinem U-Boot ertrunken
Lebte auf der Berghalde

Sein Leben dem Vaterland geopfert

Karl Holzapfel, Gefreiter
17.11.1915 – 6.6.1940
Gefallen in Juvigny, Frankreich
Lebte in Neumühle
(Untere Wies)



Er starb für Großdeutschland



Anton Kopp, Gefreiter
27.8.1922 – 28.2.1944
Gefallen in Kirowograd, Russland
Lebte in der Schmiedgasse – Der Todesfall wurde
erst 1958 mitgeteilt und beurkundet.

Ein tapferer Held fand sein Grab in fremder Erde

Johann Schweinsteiger, Gefreiter
27.11.1923 – 6.6.1944
Gefallen in Cimiseni, Italien
Lebte auf dem Anwesen Rauscher (Untere Wies)



Gefallene aus Miesbach (Beispiele)



Christian Babl, Obergefreiter
2.1.1912 – 5.8.1944
Gefallen in Warschau,
Lebte in der Oberen Wallenburger Straße
(heute: Kolpingstraße)

Er starb als tapferer Held



Franz Berthold, Obergefreiter
9.7.1916 – 2.9.1941
Gefallen in Berislawl am Dnepr
Lebte mit Frau und Tochter in der Sonnenstraße

Er ruht in fremder Erde



Georg Dehm, Hauptmann
27.4.1904 – 12.8.1942
Gefallen in Plechinska, Russland
Lebte mit Frau und zwei Kindern in der Münchner Straße

Gefallen für Volk und Vaterland

Willy Ellmann, Unteroffizier
6.4.1907 – 13.3.1942
Gefallen nordöstlich des Dnjepr, Russland
Lebte mit Frau und vier Kindern
in der Badstraße



Gefallene aus Miesbach

(Beispiele)



Josef Glonner, Schütze
4.10.1911 – 13.4.1943
Gefallen in Bjeloj, Russland
Lebte auf dem Anwesen Winkl
(Untere Wies)

Er gab sein Höchstes für uns

Heinrich Kuballa, Wachtmeister
24.4.1914 – 12.6.1942
Gestorben im Lazarett in
Derna-Op, Russland
Lebte in der Schützenstraße



*Auch er ist in die Reihe der Helden
eingegangen, die ein unabwendbares
Schicksal auserlesen hat*



Ludwig Off, Schütze
6.12.1919 – 3.6.1940
Gestorben an den Folgen einer Verwundung
im Feldlazarett 7 in Amiens
Lebte am Hindenburgplatz (heute: Stadtplatz)

Streiter für Deutschland und den Endsieg

Anton Rosenthaler, Obergefreiter
13.6.1913 – 28.11.1944
Gefallen in M. Belvedere, Dolomiten
Lebte in der Schützenstraße



Gefallene aus Miesbach

(Beispiele)



Karl Besold, Schütze
24.11.1919 – 29.9.1939
Gefallen in Dzwola, Polen
Lebte in der Friedhofstraße
(heute: Albert-Schweitzer-Straße)

Auf dem Feld der Ehre gefallen

Johann Erndl, Obergrenadier
31.12.1919 – 10.11.1943
Gefallen in Terlbejewka, Russland
Lebte in der Marsstraße



Für dieses große Opfer schulden wir Dank



Josef Fertl, Gefreiter
16.6.1921 – Febr. 1942
Vermisst nach der Schlacht bei Wodjanow, Russland
Lebte in der Haidmühlstraße

Im Feindesland geblieben

Anton Golob, Unteroffizier
16.4.1920 – 22.11.1943
Gestorben im Lazarett in Kirchseeon, beerdigt in Miesbach
Lebte in der Sandstraße
(heute: Stöger-Ostin-Straße)



(Quelle: Stadtarchiv Miesbach)



Herausgeber: Stadt Miesbach - Archiv und Museum

Rathausplatz 1, 83714 Miesbach, archiv@miesbach.de, heimatmuseum@miesbach.de

Konzeption: Inge Jooß, Alexander Langheiter und Barbara Wank

Gestaltung: Simone Pfab

Mai 2020